

# Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.

Inserate die fünfgespaltene Zeitspalt 20 Pfg. — Redaktion: R. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Riefschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 3.

Gannover, den 20. Januar 1894.

4. Jahrgang.

Kollegen! Vergeht die streitenden Kollegen in Duisburg und die Ausgesperrten in St. Louis nicht.

## Der „Mehrwert“.

Der „Mehrwert“ ist es, um den ein heißer Kampf entbrannt ist, wie er heißer und mit größerer Ausdauer wohl noch nie geführt worden, weder um eine Lanne der Mächtigen, noch um irgend ein vermeintliches Recht, noch um irgend ein blühendes Land. Seit Jahren tobt der Kampf und Niemand kann mit Bestimmtheit sagen, wann er beendet sein wird. Zwei gewaltige Nationen sind es, die den Kampf mit unerbittlicher Strenge, mit nicht ermüdender Ausdauer führen. Die eine Nation verfügt über Millionen von Streitern, aber es fehlen ihr die Machtmittel, um den Kampf rasch und siegreich zu Ende zu führen. Die andere Nation dagegen zählt bedeutend weniger Streiter, aber sie ist im Besitz fast aller Machtmittel. Und die Nation, deren Streiter zwar im Verhältnis zu ihren Gegnern gering sind, ist im Besitz des „Mehrwerts“. Die andere Nation trachtet nun aber nicht danach, den „Mehrwert“ zu besitzen, sie will ihn zwar den Gegnern entreißen, aber nur, um sie zu vernichten.

Die Besitzenden und Reichen dieser Welt sind die Nation, die im Besitz des Mehrwerts ist, die ihn sich täglich aneignet und dadurch ihre Macht über die andere Nation, die besitzlosen Arbeiter, zu verewigen trachtet. Und die Letzteren, die Arbeiter aller Berufe, einerlei ob sie nun geistige oder körperliche Arbeit verrichten, sind es, die den „Mehrwert“ zu beseitigen trachten, welche nicht mehr wollen, daß er fortbesteht und den Besitzenden die Waffen in die Hand drückt, um den Arbeiter noch länger zu unterdrücken.

Alle Kampf, der bis jetzt zwischen den Besitzlosen und den Besitzenden geführt ist, was ist er anders als der Kampf um den „Mehrwert“! Alle Forderungen, welche die Arbeiter aufstellen, zielen mehr oder minder darauf ab, den „Mehrwert“ zu schmälern und ihn dann endlich ganz zu beseitigen. Und daher ist auch der Kampf unserer Organisation in letzter Instanz weiter nichts als der Kampf um die Beseitigung des „Mehrwerts“.

Was ist also Mehrwert? Diese Frage zu beantworten, soll zunächst unsere Aufgabe sein; später wollen wir dann an der Hand einer ganzen Reihe von Geschäfts-

abschlüssen zeigen, wie hoch der von den Arbeitern erzeugte „Mehrwert“ ist und wie er verwandt wird; in wessen Taschen er fließt.

Das Wort „Mehrwert“ rührt von unserm bedeutendsten Vorkämpfer her, von unserm unvergeßlichen Karl Marx. Er war es, der das Wort zuerst gebrauchte, vor ihm war es unbekannt. Mehrwert muß, um vorhanden zu sein, erschaffen werden; er ist nicht von Natur vorhanden, ist auch keine bestimmte Größe, sondern ist bald groß, bald klein, und muß von den Arbeitern hervorgerufen werden. Ohne Arbeit keinen Mehrwert; aber nicht jede Arbeit schafft Mehrwert.

Manche Kollegen werden nun fragen: Was ist denn das für ein Ding? Ohne Arbeit kann es nicht vorhanden sein und doch wird es nicht durch jede Arbeit erzeugt? Besitzt keine bestimmte Größe? Und was das Un glaubliche ist, wir Arbeiter bringen es hervor, die Besitzenden heimlich es ein, und trotzdem wir es hervorgerufen haben, soll unser ganzes Bestreben darauf gerichtet sein, den Mehrwert wieder zu beseitigen? Kann gläublich! Da wäre es doch besser, wenn die Arbeiter dieses vertratene Ding nichts in's Dasein riefen, dann könnten es die Besitzenden nicht für sich mit Beschlag belegen — und die Arbeiter brachten dann nicht um seine Beseitigung zu kämpfen. Oder noch besser: Die Arbeiter bestellten es für sich selbst, warum geben sie es denn überhaupt heraus?

Ja, lieber Kollege, so unwahrscheinlich es Dir klingen mag, wenn die Arbeiter den Mehrwert hervorbringen — und das thun sie, wie wir Dir zeigen werden, zweifellos — und ihn für sich behalten, wenn er nicht in den Besitz der Unternehmer gelangt, dann ist er gar kein „Mehrwert“!

Du verlangst, daß wir Dir das Räthsel lösen! Nun gut, mäßige Deine Ungeduld und folge uns. An einem Beispiele werden wir Dir zeigen, unter welchen Umständen die Arbeit Mehrwert schafft, wie er beschaffen ist und wie er in die Hände des Besitzenden gelangt, ohne daß der Arbeiter es hindern kann.

Nehmen wir an, Du arbeitest mit noch zahlreichen anderen Kollegen, etwa 100, die gleich wie Du unserm Verbands angehören, in einer Brauerei. Einerlei, welche Arbeit der Einzelne verrichtet, ob er im Eiseller oder auf dem Boden, in der Schwanzhalle oder auf der Darre beschäftigt ist, ob er im Sudhaus oder ob es seine Aufgabe ist, fertige Bier an die Kundschaft abzuführen — Ihr

alle seid dazu eingestellt, um Bier zu erzeugen und es abzusetzen. Um das Bier aber zu erzeugen, dazu bedürft Ihr zunächst die ganze technische Einrichtung, die schweres Geld gekostet hat; Ihr braucht Malz in großer Menge, aber auch Hopfen gehört dazu, der ebenfalls wie das Malz schweres Geld kostet, auch braucht Ihr eine schwere Menge von dem schwarzen Diamant, den Eure Leidensgefährten in den Bergwerken in harter Arbeit der Mutter Erde abgewinnen u. s. w. Vergessen dürfen wir nicht, daß Ihr auch vor allen Dingen Lohn haben müßt, um zu leben. Ihr arbeitet also nun allesammt tüchtig darauf los; wer nicht fleißig genug oder gegen den gestrengen Herrn Vorgesetzten nicht höflich genug ist oder Widerworte hat, wird an die Luft befördert und durch einen andern Kollegen ersetzt. Ihr arbeitet nun Tag für Tag, auch des Nachts werdet Ihr zuweilen aus dem Schlaf getrommelt, um zu arbeiten; dergleichen müßt Ihr auch, damit Ihr nicht rostet, des Sonntags arbeiten.

Nachdem Ihr so ein ganzes Jahr gearbeitet, vielleicht auch Euren Lohn richtig erhalten habt, was nicht immer der Fall ist, dann nimmt sich der Besitzer der Brauerei die Mühe, die Bücher abzuschließen und den Gewinn zu berechnen. Bei Aktiengesellschaften sind nun aber die Unternehmer der Mühe enthoben; da müssen bezahlte Arbeiter, die man Direktoren oder Komptoristen nennt, die Arbeit verrichten.

Es wird nun wie folgt verfahren: Die Ausgaben für Löhne, für die verbrauchten Materialien: Malz, Hopfen, Rohlen, Eis u. c. werden zusammengerechnet und von der Summe, welche für das im Laufe des Jahres hergestellte Bier vereinnahmt ist oder noch vereinnahmt werden wird, in Abzug gebracht. Von der sich nun ergebenden Summe wird dann noch in Abzug gebracht die in Geld berechnete Abnutzung der Gebäude, Maschinen und Gerätschaften, denn der abgenutzte Werth ist auf das fertige Produkt, das Bier, übergegangen, ebenso wie der Werth des Malzes und der Rohlen u. c. und muß daher beim Jahres schluß in dem vereinnahmten oder noch zu vereinnahmenden Gelde wieder erscheinen. Der dann verbleibende Rest ist der im Jahre erarbeitete „Mehrwert“.

Wenn Du, verehrter Kollege, bis hierher aufmerksam gefolgt bist, dann wirst Du sofort bemerkt haben, daß für das verkaufte oder noch zu verkaufende Bier mehr Geld wieder eingekommen ist oder noch einkommen wird, als insgesamt für die zu der Herstellung des angefertigten

## Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schrapel.

20) „Auch ich werde den Ort fliehen, wo ich so viel des herben Schmerzes erfahren mußte,“ versetzte Heinrich bitter. „Vielleicht fahre ich in Deiner Gesellschaft nach Paris.“ „Ich würde mich sehr darüber freuen, mein Freund,“ gab der Russe zurück, indem er die Hand seines Freundes drückte. „Nun erhob sich Kasimir Zerowsky und verabschiedete sich mit dem Versprechen, seinen Freund morgen zu besuchen.“

XV.

In einem Hotel ersten Ranges war Graf Benno Schewing abgestiegen. Er hatte das Anerbieten seines Sohnes, bei ihm zu wohnen, abgelehnt.

Als sich Vater und Sohn in dem Hotelzimmer gegenüber standen, hob ersterer mit vornehmer Gelassenheit an; „Vor allem, Heinrich, muß ich Dir gestehen, daß mir die Angelegenheit, die mich hierher führte, sehr zweifelhaft und besonders unklar erscheint.“

Eine Röthe des Zornes stieg in dem bleichen Antlitz Heinrichs auf und während seine Augen blitzten, rief er: „Mein Vater, der Zweifel, den Du ausgesprochen, ist für Kasimir Zerowsky und für mich beleidigend!“

Dieser Herr Schriftsteller wird wohl nicht gar so empfindlich sein,“ erwiderte verächtlich Graf Schewing. „Ueberhaupt bin ich nicht geneigt, mich mit diesem Herrn, der gewiß auch zu den „Nothen“ gehört, da er ja Dein Freund ist, in lange Unterhaltung einzulassen und wäre es mir daher sehr erwünscht, wenn Du ihn benachrichtigen würdest, daß er sich zu mir bemühen möge.“

„Du mußt schon entschuldigen, mein Vater, wenn ich Dich darauf aufmerksam mache, daß Herr Zerowsky nicht der Mann ist, der in einer Angelegenheit, bei welcher nicht seine, sondern nur unsere Ehre in Frage gestellt ist, sich zu Dir bemühen werde.“

Graf Schewing schwieg.

„Also gehen wir, und zwar sofort, damit ich diese unliebsame Angelegenheit so rasch als möglich zum Abschlusse bringe,“ sagte der Graf nach kurzer Pause.

„Nicht jetzt, mein Vater, wir würden Herrn Zerowsky nicht antreffen, da er mit den Anordnungen zur Ueberführung seines verstorbenen Bruders, des Fürsten Swan Kuralowksy, in Anspruch genommen ist.“

„Wie — Ich verstehe Dich nicht! Fürst Swan Kuralowksy, der Bruder dieses Schriftstellers?“

„Jawohl,“ erwiderte Heinrich, „der Name Zerowsky ist sein Schriftsteller-Pseudonym.“

„Nun gut, mein Sohn,“ erwiderte der Graf plötzlich einlenkend in freundlicherem Tone, „wir werden uns also morgen zu Seiner Durchlaucht begeben und die für mich so schmerzliche Affaire beilegen.“

„Doch jetzt würde ich Dich bitten, mich allein zu lassen, da ich mich in einer leicht begreiflichen Aufregung befinde und demnach der Ruhe bedarf.“

„Also morgen um 10 Uhr, mein Vater, werde ich mich bei Dir einfinden. — Lebe wohl!“

Heinrich reichte seinem Vater die Hand, welche dieser ergriß und leicht drückte, worauf er sich empfahl.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschien Heinrich bei seinem Vater, der ihn bereits erwartete. Derselbe war bleich und angegriffen.

Die beiden fuhren nach der Wohnung des Schriftstellers, von dem sie freundlich empfangen wurden.

Kasimir Zerowsky verstand es, mit der lebenswürdigsten Zuberkommenheit und weltmännischem Takt und mit seinem Partgefühl die für den Grafen Schewing so peinliche Angelegenheit zu einem raschen Abschluß zu bringen. Graf Schewing händigte dem Schriftsteller die von seinem Sohne veruntreute Summe von hunderttausend

Franks ein, worauf Zerowsky den von Karl ausgestellten Wechsel, sowie dessen hinterlassenen Brief übergab.

„Durchlaucht, ich muß Ihnen für die Art und Weise, wie Sie die leichtfertige und unüberlegte Handlungsweise meines Sohnes zum Austrage gebracht haben, bestens danken,“ nahm Graf Schewing, anscheinend tief bewegt, das Wort.

„Nur eine Bitte, Durchlaucht, hätte ich noch an Sie.“

„Und die wäre, Herr Graf?“

„Daß Sie bei einem allfälligen Zusammentreffen mit meinem Sohne diesen in dem Glauben lassen, er sei noch immer Ihr Schuldner!“

Zerowsky versprach, dieser Bitte nachzukommen, und hatte es bald verstanden, den Gesprächsstoff auf ein anderes Thema zu bringen. Eine Zeit lang verweilten die drei Herren in anregender Unterhaltung, bis Graf Schewing sich er hob und sich von dem Schriftsteller auf die zuvorkommendste Weise empfahl.

„Ich werde mich morgen nach Paris begeben,“ sagte Graf Schewing, „da ich vermüthe, daß mein unglücklicher Sohn dorthin reiste, um für sein leichtfertiges Treiben das rechte Feld zu finden.“

„Auch ich, mein Vater, bin der Ansicht, daß Karl nach Paris geflohen ist,“ versetzte Heinrich, „ich und mein Freund werden sich ebenfalls in den nächsten Tagen nach Paris begeben, da uns der Aufenthalt hierorts durch verschiedene traurige Ereignisse verleidet ist.“

Diese Eröffnung schien dem alten Herrn nicht unangenehm zu sein, da er selbst den Vorschlag machte, man möge im Vereine nach Paris reisen. Dieser Vorschlag wurde von den Freunden mit Freuden aufgenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Bieres erforderlichen Materialien, sowie für die Abnutzung der Gebäude, Maschinen, Geräte etc. und auch für Arbeitslohn vorausgibt worden ist, denn sonst könnte kein Ueberfluß vorhanden sein, sonst würden sich Einnahme und Ausgabe mit einander ausgleichen.

Wie war es aber möglich, für das gekaufte Bier mehr Geld zu erhalten, als für die verbrauchten Materialien, für Abnutzung der Maschinen etc. sowie für Löhne bezahlt wurden? Hat der Unternehmer, einerlei nun, ob er Privatunternehmer oder ob es eine Aktiengesellschaft ist, mehr für sein Bier erhalten, als es werth war?

Nein, der Werth des Bieres setzt sich zusammen aus den verbrauchten Rohmaterialien, der darauf verwandten nützlichen und notwendigen Arbeit und den durch die Abnutzung der Maschinen etc. darauf übertragenen Werththeil. Ist beispielsweise der Werth der gesammten verbrauchten Rohmaterialien 1000 000 Mk., und sind die in Benutzung gewesenen Maschinen, Gerätschaften etc. so abgenutzt, daß ihr Werth nach Schluß des Geschäftsjahres 100 000 Mk. geringer ist, als zu Beginn der Thätigkeit im Anfang des Jahres, dann ist das fertige Produkt, das Bier schon abgesehen von der darauf verwendeten Arbeit, 1100 000 Mk. werth. Der Werth der abgenutzten Werkzeuge erscheint also in dem hergestellten Produkt wieder, ist darauf übertragen. Die auf die Herstellung des Bieres verwendete gesellschaftlich notwendige Arbeit ist aber, sagen wir, 400 000 Mk. werth, so viel neuen Werth hätten die Arbeiter durch ihre nützliche Arbeit erzeugt — und nur durch menschliche, gesellschaftlich notwendige Arbeit werden Werthe geschaffen — so ist der Werth des Bieres 1500 000 Mk. In unserem Falle sollen 100 Arbeitnehmer den, den Rohmaterialien hinzugefügten Werth durch ihre Arbeit erzeugen haben. Sie fügen also in jeder Stunde dem vorhandenen Werth einen neuen Werth — wenn wir 10 stündige Arbeitszeit und 300 Arbeitstage annehmen — von je 133 1/3 Pfg. das macht pro Monat von 25 Arbeitstagen 333 1/3 Mk., zu für diesen Betrag schafft der Arbeitnehmer neue Werthe in einem Monat. An Lohn erhält er aber pro Monat nur, sagen wir, 125 Mk., macht pro Tag 5 Mark, einen Betrag, den der Arbeiter schon vor Ablauf von 4 Stunden täglichem neuen Werth durch seine Arbeit hervorgebracht hätte. Ein Arbeitnehmer hätte also täglich nicht einmal vier Stunden zu arbeiten brauchen, um das an Werth zu erzeugen, was er auf der anderen Seite als Lohn erhält, oder erhalten soll. Damit wäre aber dem Unternehmer nicht geholfen; er hätte durch die Thätigkeit des Arbeiters zwar neuen Werth erhalten, müßte dafür aber den Lohn bezahlen, so daß er ausrufen könnte: „Hier steht ich nun, ich armer Thor, und bin nicht klüger als zuvor!“

Jede Stunde nun, die der Arbeiter länger als vier Stunden arbeitet, schafft er gleich wie in den ersten Stunden neue Werthe, die er aber nicht bezahlt erhält, sondern die der Unternehmer für sich in Anspruch nimmt. Diese Arbeit der Arbeiter, in der Zeit verrichtet, welche er nicht mehr bezahlt erhält, ist Mehrarbeit, und der während dieser Zeit erzeugte Werth ist Mehrwerth. Der Arbeiter erzeugt durch seine Arbeit nicht nur soviel Werth wie er an Lohn ausbezahlt erhält, sondern mehr.

Mehrerwerth ist also derjenige Theil des von dem Arbeiter erzeugten Werthes, welchen er über den, für die verkaufte Arbeitskraft ausbedungenen Preis hinaus erzeugt. Der Arbeiter erhält von dem Unternehmer nicht seine Arbeit bezahlt, sondern er verkauft dem Unternehmer seine Arbeitskraft für einen gewissen Preis, der davon abhängig ist, ob viele Arbeitskräfte sich anbieten oder wenige, und ob die Nachfrage groß ist oder gering. Sind viele Arbeitskräfte vorhanden, und es werden nur wenige gebraucht, wie es leider jetzt der Fall ist, dann bietet sich der Arbeiter billiger an, als wenn wenige Arbeitskräfte vorhanden und viele gebraucht werden. Für die verkaufte Arbeitskraft erhält der Arbeiter einen bestimmten Preis, in unserem Falle täglich 5 Mk. Dafür kann der Unternehmer die Arbeitskraft nun täglich benutzen; er benutzt sie aber nicht nur so lange, bis der Arbeiter ihm neuen Werth für fünf Mk. geschaffen hat, sondern er läßt den Arbeiter länger arbeiten, damit er Werth über den vereinbarten Lohn hinaus, d. h. Mehrwerth schafft.

Der Arbeiter muß mehr Werth schaffen, als er für seine verkaufte Arbeitskraft erhält, weil er sonst von dem Unternehmer nicht eingestellt würde. Dieser beschäftigt den Arbeiter nicht, um ihm Gelegenheit zu geben, Werthe zu schaffen, damit derselbe diese Werthe umsetzen kann in Lebensmittel für sich und seine Familie; sondern er beschäftigt ihn, damit der Arbeiter Mehrwerth für ihn, den Unternehmer schafft. Und der Arbeiter kann sich nicht weigern, Mehrwerth zu schaffen, weil er sonst überhaupt keine Gelegenheit fände, seine Arbeitskraft zu verkaufen.

Die Erzeugung von Mehrwerth setzt also ein Abhängigkeitsverhältnis des Arbeiters voraus. Würde der Arbeiter nicht durch die Noth gezwungen sein einen, und ob den größeren Theil des Tages für den Unternehmer zu arbeiten, dann gäbe es keinen Mehrwerth. Mehrwerth kann er nur schaffen, wenn er seine Arbeitskraft billiger verkauft, als sie neue Werthe schafft. Der Arbeitnehmer kann auch niemals Mehrwerth einheimen, es sei denn, daß er einen andern Arbeiter beschäftigt und ihm weniger Werth an Lohn ausbezahlt, als derselbe an Werth erzeugt. Wenn alle Arbeiter nur arbeiten würden, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen; wenn kein Arbeitgeber sie um einen Theil ihres Fleißes pressen kann; wenn die Gesammtheit nur für die Gesammtheit arbeitet, dann giebt es keinen Mehrwerth, aber auch keine Unternehmer mehr. Und wenn dann der Einzelne über die Gesammtheit anstatt 8 Stunden deren 16 arbeiten würde, dann würde zwar das Doppelte an Werthen, aber niemals Mehrwerth geschaffen. Daher können die Arbeiter wohl den Mehrwerth besitzigen, ihn aber niemals besitzen.

Die Beseitigung des Mehrwerths bedeutet für den Arbeiter die Beseitigung von dem Joch des Unternehmertums, für letzteres aber die Untergrabung der Existenz.

Ohne Mehrwerth kein Unternehmertum! Wenn die Arbeiter erst so weit gekommen sind — und sie kommen dahin — daß sie sagen können, wir wollen zwar arbeiten, aber nicht für Andere; wir wollen die Früchte unseres Fleißes selbst genießen, dann ist es vorbei mit der Unternehmertumherlichkeit und mit der heutigen Wirthschaftsform. Deshalb geben sich die Unternehmer alle erdenkliche Mühe, zu verhindern, daß die Arbeiter dahin gelangen, den Mehrwerth zu beseitigen, während ihrerseits die Arbeiter, und mit Recht, darüber aus sind, den Mehrwerth immer mehr zu schmälern, indem sie eine Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne erstreben.

Unermüßlich müssen die Arbeiter danach trachten, daß der Theil des von ihnen geschaffenen Werthes, der in den Händen der Unternehmer bleibt, also der Mehrwerth, geringer, und der ihnen in Gestalt des Lohnes ausbezahlte Werth größer wird, und zwar so lange, bis von dem Mehrwerth nichts mehr übrig bleibt. Ist dies gelungen, dann sind wir am Ziel unserer Bestrebungen.

Welch gewaltige Summen die Arbeiter an Mehrwerth schaffen und wie diese Summen „vertheilt“ werden, davon in einem späteren Artikel. —

## Ein Traum beim Mittags-schläpfchen.

Auf dem Sopha ausgestreckt, vom meinem Proletarierspeisessen die grauen Wölchen eines billigen Rippentabaks in die Stube qualmend, studire ich, meine Mittagspause praktisch verwendend, die Sonntagsnummer des „Vorwärts“, wobei mich mein dreijähriges Söhnchen bei seinem überlauten Spiel, mit kindischer Fragen überhäufend, recht unangenehm stört. Zu Weihnachten stellte ich ihm unter den Lichterkranz den längstgewünschten kleinen Bauwan, welcher nun in bemitleidenswerther Weise Paare lassen muß. O, diese kleinen Kinder, jetzt will der Bengel einen lebendigen Roter haben, und, um Ruhe zu bekommen, verspricht ich, nächstes Jahr im Hundepark einen zu holen. — Die Korridorlocke ertönt. In der den Frauen eigenen Neugierde springt mein Weibchen nach der Thür. Meines Kollegen und Nachbars Frau bringt die „Bundeszeitung“ Nr. 1. Kollegen, denkt aber nicht von meinem Nachbar, daß er zu anderen servilen Brüdern gehört; schon längst ist ihm alles Dudmüjervoll zuwider. Nur meinen Wunsch und Rath befolgend, bleibt er als Vertrauensmann im Gesellenbund. Durch seine schnelle Berichterstattung über die in Berathung stehenden Bundesphantasien eripart er mir manche unnütze Arbeit, bringt uns Allen mancherlei Vortheile.

Mein Frauchen übergiebt mir die „Bundeszeitung“, die ich dann auch im Bewußtsein, ein Echo jener fleghaften früheren Schanderebatten in Druckerschwärze verfürpelt zu finden, kurz überblicke. Meine Satire zum Brauerheiw hat hier theilweise ihre Wirkung gethan. Ein Digi hat sich vollends den Magen verdorben und möchte am liebsten nicht mehr mitmachen. Zu seiner Bemerkung, daß der „Bundeszeitung“ keine anderen geistigen Kräfte mehr zur Verfügung stehen, spreche ich der Schriftleitung unter W. Horn mein Beileid aus. Dann erzählt ein „Veritas“ aus praktischer Erfahrung von den Zbiotenanstalten in Schöneberg und Dalldorf und welchen Einfluß die Eis- und Kaltwasserkuren auf ihn ausübten. Dann folgen noch zwei den Servilismus verherrlichende Berichte über ein allgemeines Baugrutschen. Mit meinem Mittagschläpfchen wäre es in Folge der Ueberreizung meiner Lechmuskeln vorbei gewesen, wenn mich nicht ein langathmiger Reimenreißer mit seinem blödsinnigen Fabelabereins-Gebicht bei der dritten Strophe eingeschläfert hätte. — Raum hatte ich die Augen geschlossen, versiel ich schon in einen Traum. Die Liebe zu meinem Söhnchen schien ihn hervorgezaubert zu haben, ich stand plötzlich im Hundepark. — Mit geschäftiger Höflichkeit führte mich der Inspektor dieses Instituts, nachdem ich meinen Wunsch ausgesprochen, einen billigen Roter zu kaufen, in die übertriebene Anlage. Das hier ist die erste Abtheilung, Alles theure Waare, nur echte Rassenhunde; wir gehen hier in die zweite Abtheilung, da sind nur billige Roter, ich werde Ihnen einige vorkühren. Hier haben Sie ein krummbeiniges Dazel, heißt Digi, ist lammfromm, was Sie an seinem Schweifwedel, Baugrutschen und Krachfüerl machen sehen können, beißen thut er nicht, seine Zähne sind abgestumpft, Sie bekommen ihn für 3 Mark. Um Gottliebs Willen, den darf ich nicht nach Hause bringen, zeigen Sie mir einen Anders. Hier ein fetter, plumper Mops, hört auf den Namen „Veritas“, stammt von einem früheren Direktor der Dalldorfer Irrenanstalt. Der Herr hatte ihn aus Mitleid vom Direktor der maison de sants in Schöneberg übernommen, dort war er in Ugnade gefallen, weil er zu Weihnachten einen ganzen Berg von Pfefferkuchen und das zum Abendbisch servirte Eis aufgefressen hatte. Sein letzter Herr hat ihn uns nur deshalb zum Verkauf für jeden Preis überlassen, weil er ihm eine gebratene Taube nachste, die ihm beinahe im Halse stecken blieb und weil er dann noch eine Gummizelle zernagte, in der er eingesperrt wurde; den bekommen Sie für 1 Mk. 50 Pfg. Nein, nein, bester Herr, der soll keine gebratene Taube, auch keine Schmalzstollen naschen. Dann nehmen Sie diesen hier, ein alter, fauler Windhund, hört auf den Namen Böhhöld, hat früher in Schlesien auf einem Brauereigrundstück gelebt, bis es verkrachte. Ein Bierreisender brachte ihn nach einer Berliner Brauerei, die ihn jetzt absolut los werden möchte, weil er das Futter nicht werth ist. Geben Sie 50 Pfennige, dann können Sie ihn gleich mitmachen. —

Nicht um Alles in der Welt, den will ich nicht haben und wenn Sie mir hundert Mark dazu geben. Noch ein ganzer Haufen solcher struppiger Roter begann nun, durch meine Sprache aus dem Schlafe aufgeweckt, ein ohrenzerreißendes Gebell, bei dem ich erwachte. Mein Frauchen hatte mittlerweile auch die „Bundeszeitung“ durchgesehen, und mir einen Ruf auf die Stirn drückend, fragte sie:

Was wirst Du auf diese vier Artikel antworten, mein lieber Mann? Halb im Traum hörte ich noch das Hundegbell und antwortete auf ihre Frage: Ich laß die dummen Roter bellen.

Kein Dixi.

## Korrespondenzen.

Wegen Raummangel wurden Leipzig (Eingekandt), Gamburg, Barmen, Elberfeld und Duisburg zurückgestellt.

Berlin. Als Fortsetzung des Artikels in der Nummer 1 d. Jz. will ich hier nochmals an die Ausführungen des Gesellen H.-g. anknüpfen. Nicht als ob ich die Leistungen der Bundesseele für so bedeutend hielt! Im Gegentheil, dieselben sind nicht des Besens, viel weniger der Wiederholung werth, jedoch betreffen sie einen Punkt, der das Wesen und den Werth der beiden Richtungen unter den Brauern kennzeichnet und für die Entwicklung einer jeden dieser Richtung von Bedeutung ist. Um nicht irgend einer neunmal weisen Bundesseele Veranlassung zu geben, in „bekannter Manier“ über unsere Bestrebungen herzugreifen und, wenn auch wider besseres Wissen, ihren Bundesbrüdern und aller Welt, in der es noch viele Dumme giebt, in ihrem Leibblatt vorzuführen: Seht, so sehen diese Rother in Wirklichkeit aus! Einmal gehen sie mit den Arbeitern Arm in Arm und hinterher können sie nicht genug darüber lamentiren, daß so viele Arbeiter in den Brauereien sind und möchten sie lieber heute als morgen heraus haben. — Das Letztere wäre den „Gesellen“ gewiß sehr angenehm oder auch nicht?! Nach den Gedanken, die von einzelnen Bundesbrüdern bis jetzt in ihrem Leibblatt zu Tage gefördert wurden, kann man beides annehmen. — Wenn von Gedanken bei diesen Bundesbrüdern noch die Rede sein kann, denn bis jetzt hat man in ihrem Leibblatt noch nichts Sachliches, sondern nur Persönliches, Verläumdungen, Schabracken und sonstigen Schmutz gefunden — heute spielen sie die Beschützer der ihnen so verhassten Arbeiter und posauern in alle Welt hinaus: Arbeiter, hütet Euch vor den Rothern, die wollen Euch nur dazu bringen, mehr Lohn zu fordern und dann fliegt Ihr sicher aus den Brauereien hinaus, und morgen sagen sie zu den Brauern: Laßt Euch von diesen Rothern nicht dummen machen, ihr seht doch, daß sie die Arbeiter mit Gewalt in die Brauereien haben wollen, wo Ihr auf der Straße liegt und hungern müßt! Nebenbei bemerkt, zu welchem Zweck sie diese Schwindelstreiche treiben, ist ja zur Genüge bekannt und sucht man bei diesen Leuten, wie sie sich zeigen, Charakterfestigkeit und Ueberzeugungstreue vergebens. Also, um den Leuten die Nähe einer erneuten Lüge zu ersparen, will ich meinen Standpunkt in dieser Sache von vornherein klarlegen und ich glaube, daß die übrigen Verbandsmitglieder, resp. Gesinnungsgenossen derselben Meinung sind. Wir sind gegen die Einstellung von Arbeitern an Stelle der Brauer im Brauereibetrieb, sofern sie als Lohnbrücker benutzt werden, d. h. wenn sie für weniger Lohn dieselbe Arbeit machen wie die Brauer. Daß die Arbeiter diese Arbeit in kurzer Zeit erlernen und thun können, wissen die Herren Braumeister, Direktoren etc. ebenso gut wie wir und sogar die Heilsarmee hat in irgend einer Nummer ihres Blattes zugegeben, daß unser Gewerbe ein derartiges ist, welches nicht besondere Kenntnisse und Fähigkeiten verlangt. — Nebenbei bemerkt, sind sie deshalb auch so stolz auf ihre Profession. — Und so oft und so lange Arbeiter für Brauer beschäftigt werden, geschieht es nur deshalb, weil sie billiger sind. Der Unternehmer, welcher zu einer beliebigen Lohnerhöhung gezwungen wird, kalkulirt ganz richtig: Gut, ich gebe Euch den Lohn, den Ihr verlangt, aber Niemand wird mich daran hindern wollen, an Stelle der theueren Brauer billigere Arbeiter einzustellen, die mir die Arbeit für weniger Geld ebenso gut machen. Und er kalkulirt ganz richtig und gewinnt schließlich dabei noch etwas, so lange sich die hauptsächlich dabei Interessirten, in diesem Falle die Brauer, nicht dagegen wehren. An den Brauern liegt es, dies zu verhindern, sonst wären unsere, überhaupt alle Lohnkämpfe von vornherein illusorisch gemacht, denn mit Hilfe der fortschreitenden Technik wird es den Unternehmern, und hauptsächlich im Brauereibetrieb, immer mehr zur Möglichkeit, fast nur mit ungelerten Arbeitern zu arbeiten. (Schluß folgt.)

In der letzten Nummer unserer Zeitung ist der Bericht über das am 6. Januar 1894 stattgehabte Stiftungsfest unseres Vereins aufgenommen, worin das Bier aus der Brauerei Hoppoldt, welches zum besagten Fest verzapft worden ist, eine unliebsame Kritik erfahren mußte. Auf Wunsch der in der Hoppoldts-Brauerei arbeitenden organisirten Brauer bringe ich hierzu folgende Aufklärung: Das Bier ist, wie bei jedem anderen Kunden, gesund und klar nach den Concordia-Sälen verschickt worden und kann die Trübung desselben nur auf die große Kälte zurückzuführen sein, da, wie der Delekom der Concordia-Säle, Herr Säger, auch erklärte, das Bier, welches zum verzapfen kam, schon 5 bis 6 Tage bei ihm im Eis Keller gelagert hat, wo ihm Wasserleitung und Dampfheizung eingefroren war. Herr Hoppoldt erklärt auch, daß sein Bier nur durchweg von der Arbeiterschaft getrunken wird, so müßte er den Schriftsag, daß man geklaut habe, für sozialistische Brauer sei das Bier gut“, energisch zurückweisen. Wir hoffen, hiermit unsern organisirten Kollegen sowie Herrn Hoppoldt genüge „gethan zu haben.“

Bohum. In der Mitglieder-Versammlung vom 7. Januar wurde beschloffen, eine für nächste Zeit geplante öffentliche Versammlung ausfallen zu lassen und den für den Referenten und sonstige Unkosten ausgeworfenen Betrag lieber den streikenden Kollegen in Duisburg zu überweisen.

Dortmund. Am Sonntag, den 14. Juli, fand die Monatsversammlung statt. Der Vorsitzende eröffnete um 4 1/2 Uhr die Versammlung. Nachdem Punkt 1 der Tagesordnung: „Aufnahme neuer Mitglieder“ erledigt war, wurde

Punkt 2: „Aufstellung einer Statistik der Verhältnisse der Dortmunder Brauereien“ geschildert. Hierzu nahm Herr Bogt das Wort und stellte den Antrag, die Vereinsmänner damit zu beauftragen, sobald wie möglich derartige Statistik aufzustellen und dann in der Zeitschrift, wie in unserm Organ zu veröffentlichen. Der Antrag wurde angenommen. Ueber Punkt 3: „Abhaltung der Pränzen“ entspann sich eine lebhaft Diskussion, bis die Versammlung dahin einigte, ein öffentliches Verlangen abzuhalten, wozu alle Gewerkschaften eingeladen werden. Das Eintrittsgeld wurde in Höhe von 75 Pfg. Parte an der Kasse, und 50 Pfg. im Vorverkauf festgesetzt. Es wurden sodann noch 8 Mann zum Rechnungs-Komitee gewählt. Alles Weitere ist denselben überlassen. Im Punkt „Verschiedenes“ wurde zunächst beschlossene öffentliche Versammlung betreffs der Gewerbevereine abzuhalten. Zum Referenten wurde Herr Dr. Lütgenau und Kollege Bremer, Hannover, vorgeschlagen. Schließlich wurden zu Revisoren gewählt die Kollegen: König, Köppe und Heinlein.

**Sanau.** Protokoll der Mitglieder-Versammlung vom Januar. Der Vorsitzende eröffnete die gut besuchte Mitglieder-Versammlung um 9 1/2 Uhr und hieß die Kollegen herzlich willkommen. Auf der Tagesordnung stand: 1. Aufnahmen, 2. Vortrag, 3. Verschiedenes. Nach Annahme von 9 Kollegen in den Verband referierte Herr Hütner über den Werth der Organisation und auf die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation hin, mit Hilfe deren die Lage der gewerkschaftlichen Arbeiter verbessert werden könne und schon viel erreicht worden sei, so daß in manchen Branchen eine 10-, 9-, ja gar eine 8stündige Arbeitszeit erreicht wurde. Redner sprach dann im Allgemeinen über die traurige Lebenslage der Proletarier gegenüber der Bourgeoisie, schilderte den Contrast gründlich an den hiesigen Verhältnissen der Brauerei und ermahnte sie, sich aufzuraffen und in der Arbeiterbewegung thätig zu sein, um dieselbe zu fördern, damit auch ihre erbärmliche Lage gebessert werde. Am Schluß äußerte Redner den Wunsch, daß die Kollegen fleißig die gewerkschaftlichen und politischen Zeitungen lesen möchten, ebenso die Partei-Proschriften, damit sie über ihre Lage aufgeklärt werden und zielbewußt kämpfen für die Befreiung des arbeitenden Volkes aus dem Sklavenjoch der Kapitalistenklasse. (Bravo.) Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit dem Referenten vollständig einverstanden und verpflichtet sich zu agitiren, daß alle Arbeiter in den hiesigen Brauereien dem Verbaude beitreten, um ihre mißliche Lage verbessern zu können.“ Hierauf richtete Kollege Fislere seine Worte an die Kollegen und plädierte für Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit. Schließlich wurde Kollege Kömiger als zweiter Schriftführer und Kollege Gif als Revisor gewählt.

**Pforzheim.** In einer gut besuchten Mitglieder-Versammlung der hiesigen Zahlstelle am 19. Dezember wurde hauptsächlich über die Mißstände in der hiesigen Brauerei gesprochen, die mit der Zeit beseitigt werden müßten, und da das Bayerische Brauhaus das größte Geschäft hier ist, sollte mit diesem zuerst begonnen werden. Es wurden von den dortigen Kollegen besonders zwei Unannehmlichkeiten hervorgehoben, die im neuen Jahre unbedingt beseitigt werden sollten, es sind dies die unregelmäßige Lohnzahlung und die Zwangsküche. Was die Lohnzahlung in diesem Geschäft anbelangt, so ist dieselbe eine monatliche, wenn der Zahltag ist sehr unbestimmt, er schwankt immer zwischen dem 5. und 10. des Monats. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, beschloß die Versammlung, ein Schreiben an die Direktion zu richten, in dem verlangt wird, daß die Zwangsküche abgeschafft werden und daß der Zahltag an einem bestimmten Tag stattfinden soll. Gleichzeitig sollte noch der Wunsch ausgedrückt werden, die Zahlung halbmonatlich einzuführen. Der Vorsitzende wurde mit der Abfassung des Schreibens beauftragt und verpflichteten sich die dortigen Kollegen, dasselbe Mann für Mann zu unterzeichnen.

— Mitglieder-Versammlung am 9. Dezember. Zum Bericht über das Resultat des Schreibens an die Direktion theilte Kollege Dahlhäuser mit, daß sämtliche Kollegen unterschrieben hätten bis auf den Kollegen Sch., der vorher den größten Mund gehabt hätte. Die Versammlung beschloß den Ausschluß dieses Kollegen. Auf das Schreiben hat die Direktion mit einigen Kollegen Rücksprache genommen und ihnen erklärt, daß der Lohn nun so fixirt werde, daß er von jetzt ab am 2. oder 3. des Monats stattfinden und das Vorjahr nur noch am 15. auszubezahlt würde. Die Kollegen wurden nun unter sich einig, dieses zu ihrem Vortheil so auszunutzen, daß Jeder immer so viel Vorschuß holt, als sein Lohn bis dahin ausmacht, so daß es dadurch möglich würde, die halbmonatliche Lohnzahlung herbeizuführen. Betreffs Abschaffung der Zwangsküche erklärte die Direktion, daß sie darauf unter keinen Umständen eingehen könnte, da dieselbe in der Arbeitsordnung aufgenommen sei, welche von den Arbeitern unterzeichnet wäre. Sie könne nicht zugeben, daß der Eine in diesem, der Andere in jenem Stadttheil und ein Dritter schließlich oft gar nicht essen werde, darin müsse in einem solchen Geschäft Ordnung herrschen, und wenn die Kost nicht genüge, der möchte es mit dem Hauswirth ausmachen; ferner machte sie die Kollegen darauf aufmerksam, daß, wenn Einer oder der Andere das Essen abbestelle, er dasselbe dennoch abgezogen bekäme. Die Kollegen sind nun willens, da die Sache nun einmal im Gang ist, dieselbe auch weiter zu führen, sie sind Alle entschlossen, lieber aus dem Geschäft auszutreten, als unter den alten Verhältnissen weiter zu arbeiten. Es wurde nun beschlossen, die Angelegenheit vor das Gewerkschafts-Komitee zu bringen. — Im Punkt „Verschiedenes“ wurde Kollege Agasse als Delegirter für Kollege Schlegel in's Gewerkschafts-Komitee gewählt.

(Anmerkung der Redaktion.) Die Leitung des Bayer. Brauhauses scheint die Gewerbeordnung recht schlecht zu

kennen, sonst hätte sie keine solche Antwort gegeben. Laut Gewerbeordnung muß der verdiente Lohn in baar ausgezahlt werden. Der Unternehmer hat kein Recht, die Leute zu zwingen, in einem von ihm geschaffenen Institut (Zwangsküche) zu essen, und, wenn Jemand nicht dort ist, doch dessen Lohn einzubehalten. Dies ist ungesetzlich und laut § 146 der Gewerbeordnung strafbar. Ferner muß doch die Arbeitsordnung einen Passus über die Zeit und Art der Lohnzahlung enthalten. Es muß doch ein bestimmter Tag angegeben sein, wann die Arbeiter ihren Lohn erhalten können, und wäre es wahrlich Pflicht der Direktion, den Lohn schon am letzten des Monats auszuzahlen. Wenn sich das Bayerische Brauhaus gegen solch geringe Forderungen sträubt, dann zeigt seine Leitung ihr wahres Kapitalisten-Gesicht. Nun, die Arbeiter von Pforzheim werden es verstehen, den billigen Forderungen eventuell Nachdruck zu verleihen.

**Stuttgart.** Am 30. Dezember v. J. fand bei Kollegen Faust eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vorläufiger Bericht über die Verhandlungen mit den Prinzipalen; 2. Kassenbericht; 3. Verschiedenes. Zu Punkt 1 erstattete Genosse Schuler eingehenden Bericht ab. (Da die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, wird das Resultat später veröffentlicht.) In der Diskussion kamen verschiedene Beschwerden über den Braumeister bei Bindemayer, welcher die Vereinsmitglieder auf jede Weise drückt, als Hezer bezeichnet u., vor, sowie über den Braumeister bei Kettenmeyer, der nur Leute einstellt, die ihm versprechen, nichts vom Verein wissen zu wollen. In der sehr schlechten Verhandlung seiner Leute wird letzterer von seinem Kellermeister kräftig unterstützt, der sogar vor Thätlichkeiten gegen seine Leute nicht zurückschreckt, was natürlich in der Brauerei Kettenmeyer nur möglich war, weil die Leute unter sich uneinig waren, was aber die längste Zeit gedauert haben wird, denn in den Brauereien, wo die Kollegen einig sind, ist Behandlung und Einhaltung der Vereinbarungen bedeutend besser. Es ward beschlossen, energisch gegen solche Verstöße gegen die errungene Koalitionsfreiheit vorzugehen und dies in der Sitzung mit den Prinzipalen zur Sprache zu bringen. Zum Kassenbericht wird vom Kollegen Schwarz monatliche Abrechnung gewünscht. Da aber Niemand weiter dazu spricht, wird zu Verschiedenem übergegangen. Dem Kollegen Metz, der krank ist, werden auf Antrag des Kollegen Rees 20 Mark bewilligt und soll derselbe vom 1. Januar wieder als Mitglied gelten. Kollege Spörrli erklärt schriftlich die Niederlegung seines Amtes als Vorstandsmittelglied, ebenfalls Kollege Binder mündlich. Es werden dafür die Kollegen Faßler und Lindemann per Akklamation gewählt. Als Vertreter zur Gewerkschaftskommission wird als Ersatz für Kollege Spörrli Kollege Kübler gewählt. Der Vorsitzende Müller regte an, die Gewerkschaftsbibliothek fleißig zu benutzen und auch einen Beitrag hierzu zu bewilligen, auch die öffentlichen Vorträge der vereinigten Gewerkschaften mehr wie bisher zu besuchen.

— Die am 6. Januar abgehaltene Weihnachtsfeier hatte sich einer so großen Theilnahme zu erfreuen, daß sich der große Saal v. G. Weiß als viel zu klein erwies. Das Programm mit Musik, Deklamationen, komischen Vorträgen u., fand allgemeinen Anklang. Kollege Müller hieß die Mitglieder und Gäste, worunter auch Kollegen von Ehlingen waren, herzlich willkommen. Genosse Schuler gedachte in einer zündenden Ansprache der Errungenschaften des vorigen Jahres, da am gleichen Tage vor einem Jahre der Abbruch der Bewegung zu Gunsten der Brauereigenossen zugleich mit der Weihnachtsfeier gefeiert wurde, und beide Feste so auch den Charakter eines Stiftungsfestes zu tragen hätten und fuhr dann fort: „Es lebe unsere neue Organisation“, war im vorigen Jahre die Parole des Tages, mit dem Gelöbniß, treu und fest auch ferner zusammenzuhalten, und würdig in die Reihen der übrigen Arbeiterklasse mit einzutreten, und mitzukämpfen für die Besserstellung der arbeitenden Klasse. Denn nur, wenn nicht einzelne, sondern die Mehrzahl der Menschen, und das sind die Arbeiter, besser gestellt werden, kann Wohlfahrt und Glück geheißen. Der Brauer-Verein ist auch im vorigen Jahre ein gutes Stück vorwärts gekommen. Das Errungene ist erhalten und fester gelegt worden. Trotz alledem gilt es aber, nicht zu erlahmen, sondern die Kräfte zu verdoppeln, denn groß ist die Zahl Derer, die unsern Bestrebungen gleichgiltig und mit Unverständnis gegenüberstehen, die noch keine Zeit gefunden, insolge übermäßig langer Arbeitszeit, schlechter Löhne u., über ihre traurige Lage nachzudenken. (Redner streift kurz die schlechten Verhältnisse in Württemberg und nächster Nähe, Augsburg u.) Der Mensch soll aber nicht immer in das Arbeitsjoch eingesperrt sein, er hat noch andere Verpflichtungen der Gesellschaft gegenüber, er hat auch das Recht, an dem, was die Erde Gutes und Schönes bietet, sich zu erfreuen, sonst wäre er ja besser als eine Maschine oder ein Maschinentheil auf die Welt gekommen. Es muß diesen Arbeitsbrüdern geholfen werden, und diese Hilfe zu leisten, sind ihre schon aufgeklärten Kollegen in ihrem eigenen Interesse verpflichtet. — Auch an die Frauen der Brauer richtet H. einen Appell, zu erkennen und mit dahin zu wirken, daß es das erste Prinzip eines Mannes ist und sein muß, seiner Gewerkschaft anzugehören. „Die Gewerkschaft ist z. B. fast nothwendiger, als eine Krankenkasse, denn sie erstreckt Verfürzung der Arbeitszeit und verhütet dadurch viele Krankheiten von vornherein, denn die meisten werden durch Ueberanstrengung hervorgerufen. Auch das Familienleben wird gehoben, wenn der Arbeiter mehr Zeit hat, sich seiner Familie widmen zu können. Die Gewerkschaft bewirkt auch Erhöhung des Lohnes, daß der Arbeiter mit seiner Familie davon leben kann. Und tritt dennoch eine Krankheit ein, dann ist wieder die gewerkschaftliche Vereinigung im Stande, durch das Zusammenstehen vieler auch ihren Beitrag zu Krankheit und Unglücksfall zu leisten. Darum, Kollegen, frisch auf an's Werk auch in diesem Jahre. Jemehr Ihr Care eigene Lage erkennen lernt, desto mehr werdet Ihr einsehen, daß die gewerkschaftliche und politische

Organisation eine Nothwendigkeit ist und daß nicht nur die Arbeiter einer Branche, sondern sämtliche Arbeiter zu diesem Zweck zusammenhalten müssen. Je mehr diese Erkenntniß fortschreitet, desto mehr werden die Arbeiter im Stande sein, ihre Lage zu verbessern. Die Brauer Stuttgarts haben dieses an sich selbst schon zur Genüge erfahren sowie derjenige, welcher auf ihrer Seite gestanden hat, und steht.“ Zum Schluß forderte Redner auf, ein dreifaches Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung und den Centralverband der Brauer als Glied derselben auszubringen, in welches begeistert eingestimmt wurde. Nachdem das Hoch verklungen, wurde das in Nr. 1 des Organs schon abgedruckte Lied mit großer Begeisterung gesungen. Nach Beendigung des Programms wurde noch bis lange nach Mitternacht dem Tange gehuldigt. Sämmtliche Theilnehmer waren hochbefriedigt von dem schönen Verlauf des Festes, welches nur dadurch beeinträchtigt wurde, daß der Saal nicht Raum genug für alle bot.

**Abrechnung der Hauptkassa.**

**Einnahmen:**

	Mt.	Pfg.
Bestand am 1. Oktober . . . . .	265	55
Für Inserate und Abonnementsbeträge . . . . .	206	92
Nachzutragen vom 3. Quartal . . . . .	28	—
Für Oktober an Beiträgen . . . . .	1116	89
Für November an Beiträgen . . . . .	1628	41
Für Dezember an Beiträgen . . . . .	1484	56
Für stenographische Berichte . . . . .	130	80
<b>Summa . . . . .</b>	<b>4861</b>	<b>Mt. 13 Pfg.</b>

**Ausgaben:**

	Mt.	Pfg.
Oktober . . . . .	1869	98
November . . . . .	631	82
Dezember . . . . .	1887	65
<b>Summa . . . . .</b>	<b>4389</b>	<b>Mt. 45 Pfg.</b>

**Bilanz:**

Einnahme . . . . .	4861	Mt. 13 Pfg.
Ausgabe . . . . .	4389	„ 45 „
<b>Bestand am 1. Januar 1894 . . . . .</b>	<b>471</b>	<b>Mt. 68 Pfg.</b>

	Mt.	Pfg.
Bestand der freiwilligen Beiträge am 1. Oktober 1893 . . . . .	119	85
Eingelandt wurden vom 1. Oktober 1893 bis 1. Januar 1894 . . . . .	365	03
<b>Summa . . . . .</b>	<b>484</b>	<b>Mt. 88 Pfg.</b>

Abgesandt wurden nach Dresden, Apolda und Heilbronn 280 Mt., nach Mainz und Hamm je 50 Mark zur Deckung des Deficits von den Streits; sind Summa 380 Mt. Bleibt ein Bestand am 1. Januar von 104 Mt. 88 Pfg.

Revidirt und richtig befunden  
S. Schauerer. H. Kobler. J. Krade.  
Revisoren.  
Hannover-Linden, 17. Januar 1894.

**Quittung.**

Für die Ausgesperrten in St. Louis gingen ein: Von J. R., Feldkirchen in Oesterreich 2,03 Mt., von H. D., Hildburghausen 1 Mt., von den Kollegen in Stuttgart und Baihingen 60 Mt. (1. Rate), von den Kollegen in Saarn, Mülheim a. d. R. 4 Mt., von den Kollegen in Lübeck 17 Mt.

Für die freitenden Kollegen in Duisburg gingen ein: Von den Kollegen in Saarn und Mülheim a. d. R. 5 Mt., vom Zweigverein Hannover 20,56 Mt.  
H. Wichele.

Für die freitenden Kollegen erhielt ich von H. Wichele 80 Mt., von den Kollegen in Bochum 33 Mt., von den Kollegen in Ruhrort 8 Mt. und 10 Mark vom Kollegen Clausniger, Duisburg. Ferner als erste Rate vom hiesigen Lokalverein 30 Mt., worüber ich hiermit quittire und herzlichst danke.  
Duisburg. A. Köhrig.

**Bekanntmachungen.**

Diesigen Zweigvereine, welche bereits schon mehrere Quartale nicht abgerechnet haben, werden dringend angefordert, dies sofort nachzuholen, widrigenfalls die Zuwendung der Zeitung unterbleiben muß.

Auch bitten wir nochmals, bei Einsendung des Geldes genau anzugeben, für wie viel Mitglieder dasselbe ist, und wie viel zum int. Unterstützungsfonds gehört.  
S. A.: H. Wichele.

Die geehrten Vorstände der Zweigvereine und Zahlstellen werden dringend ersucht, die für November fälligen 10 Pfennig für den internationalen Unterstützungsfonds einzusenden, damit wir die eingegangenen Beträge veröffentlichen können.  
Der Hauptkassirer.  
H. Wichele.

**Die Vorstände der Zweigvereine und Zahlstellen werden angewiesen, bei Anzahlung der Unterstüzungen genau nach § 7 des Statuts zu verfahren. Es kam wiederholt vor, daß Unterstüzungen gezahlt wurden an Mitglieder, welche keinen Anspruch haben. Es ist genau darauf zu achten, daß sich der Unterstüzung Suchende abgemeldet und seine Beiträge bis zur Abmeldung entrichtet hat.**  
Der Vorstandsvorsitzende.  
H. Wichele.

## An die Angestellten des Gastwirthsgewerbes Deutschlands!

Kollegen! Im Anschluß an unseren früheren Aufruf sind wir heute in der Lage, Euch mittheilen zu können, daß alle Vorarbeiten zum Kongreß unserer Branche erledigt sind, so daß derselbe vom 13. bis 16. März in Berlin stattfinden kann. Die vorläufige Tagesordnung ist folgende: 1. Bericht der Delegirten über die Lage der Gastwirthsgehilfen in den einzelnen Orten. 2. Organisationsfrage. 3. Die Presse. 4. Arbeits- und Lohnverhältnisse. 5. Der Ruhetag im Gastwirthsgewerbe. 6. Stellenvermittlung. 7. Statutenberathung. 8. Verschiedenes. Die definitive Tagesordnung wird bei Eröffnung des Kongresses bekannt gemacht. Anträge zu dieser Tagesordnung sind bis spätestens den 15. Februar an den Unterzeichneten einzuliefern. Die Zahl der zu entsendenden Vertreter zu bestimmen, bleibt selbstverständlich den einzelnen Orten überlassen. Wir empfehlen, den Delegirten kein gebundenes Mandat zu geben, sondern denselben es zu überlassen, die Ansichten ihrer Wähler neben den eigenen zur Geltung zu bringen, jedoch soll jeder Delegirte sich in der Organisationsfrage vergewissern, ob seine Wählerschaft für Centralisation oder lokale Organisation gesonnen ist. Um die Mittel für die Vertretung sowohl als auch die nicht unerheblichen Kosten des Kongresses überhaupt zu decken, empfiehlt es sich, an den einzelnen Orten freiwillige Sammlungen zu veranstalten. Denjenigen Orten, welche nicht in der Lage sind, aus eigenen Mitteln einen Delegirten zu entsenden, machen wir den Vorschlag, sich durch einen Kollegen aus einem anderen Orte vertreten zu lassen, und wollen sich dieselben für diesen Zweck an Herrn S. Bösch, Berlin, Milchtorstraße 7, oder R. Hoffmeyer, Altona, Prinzstraße 40, wenden. Die Vertreter sind in öffentlichen Versammlungen zu wählen und haben sich dieselben ein vom Unterzeichneten zu beziehendes Mandat ausfertigen zu lassen, welches die Anzahl der für den Delegirten Stimmen enthält. Das Mandat ist vom Bureau der Versammlung zu unterzeichnen. In Orten, wo noch keine Vereine bestehen, welche auf dem Boden des heutigen Klassenkampfes stehen, ist es erforderlich, daß das Mandat von dem Vorsitzenden des am Orte befindlichen Gewerkschaftskartells mit unterzeichnet ist. Um eine Uebersicht der Teilnehmer am Kongreß zu erlangen, ist es unbedingt notwendig, daß die Anmeldung der Delegirten bis spätestens zum 1. März 1894 bei dem Unterzeichneten erfolgt. Die Angabe des Lokals, in welchem der Kongreß stattfindet, sowie die Zeit der Eröffnung desselben erfolgt später. Und somit, Kollegen allerorts, rüftet Euch zum Kongreß und wählt nur solche Leute als Delegirte, die Euer Vertrauen besitzen. Auf zum Kongreß der Gastwirthsgehilfen Deutschlands am 13. März 1894 in Berlin! Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

Mit kollegialischem Gruß

S. A.: R. Hoffmeyer,  
Altona, Prinzstraße 40.

## Vermischte Nachrichten.

— Einen sehr beachtenswerthen Beschluß hat die Handelskammer in Breslau gefaßt. Dieselbe hat angeregt,

für arbeitslose Arbeiter aus verfügbaren Fonds die Krankenkassenbeiträge zu bestreiten, damit diese Arbeiter im Falle der Krankheit vor Noth geschützt sind und ihre Ansprüche an die Krankenkassen, zu denen sie bisher beigezahlt haben, nicht verlieren. Auf Grund dieser Anregung beschloß laut der „Niederrh. Volkszeitung“, das Plenum der Handelskammer, der städtischen sozialen Kommission aus dem Handelskammer-Fonds einen Beitrag von vorläufig 1000 Mark zur Verfügung zu stellen, um damit für arbeitslose, würdige Arbeiter der Stadt Breslau für die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit die Krankenkassenbeiträge zu zahlen.

Der Rückgang der Lebenshaltung und die immer rapider fortschreitende Verarmung des Volkes ist in letzter Zeit wiederholt an Beispielen den Lesern vorgeführt worden. Einen neuerlichen Beweis dieser traurigen Thatsache bietet die Liste der Einkommensteuer-Veranlagungen in Preußen für das Jahr 1893/94. Es hat danach die Zahl der Steuerbefreiten gegen das Vorjahr um rund 125 000 zugenommen, was darauf zurückzuführen ist, daß eine größere Anzahl von Personen mit ihrem Einkommen unter die Steuergrenze, d. h. unter 900 Mk. heruntergefallen sind. Ein weiteres Anzeichen für die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der preussischen Bevölkerung ist das, daß das Durchschnittseinkommen der Besitzten gegen das Vorjahr einen erheblichen Rückgang erfahren und zwar in den Städten von 2734 auf 2686, auf dem Lande von 1824 auf 1783 Mark. Man sollte meinen, angesichts dieser Zahlen müßte den Volksvertretern im Reichstag die Lust vergehen, durch neue indirekte Steuern den Verarmungsprozeß der ungeheuren Mehrzahl der Bevölkerung noch mehr zu beschleunigen. Allein von unseren Volksvertretern im Reichstag ist hierin keine Besserung zu erwarten. Erst wenn einmal die wahren Volksvertreter, die Sozialdemokraten, ausschlaggebend in den Parlamenten sind, wird eine Aenderung dieses verwerflichen Systems zu erhoffen sein.

## Bücherchau.

**Parteiliteratur.** In den letzten Tagen sind eine Reihe wichtiger Schriften für die Parteigenossen erschienen, auf die wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken wollen. Soeben wurde das „Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Partei Deutschlands“. Abgehalten zu Köln am Rhein vom 22. bis 28. Oktober 1893 ausgegeben. Der Preis von 40 Pfennig für dieses 287 Seiten starke, trefflich ausgestattete Buch, das jeder Parteigenosse besitzen muß, kann als sehr gering bezeichnet werden. Gleichzeitig werden die beiden ausgezeichneten Statuten unserer Abgeordneten Debatte und Liebschütz unter dem Titel: „Gegen den Militarismus und gegen die neuen Steuern.“ Zwei Reichstagsreden, gehalten bei Verathung des Reichshaushaltsetats vom 27. und 30. November 1893“ in einer sehr gut ausgestatteten 56 Seiten großen Formate füllenden Broschüre zu dem außergewöhnlich billigen Preise von 10 Pfennig ausgegeben, so daß eine Massenverbreitung dieser vorzüglichen Agitationschrift auf pekuniäre Schwierigkeiten nicht stoßen wird.

— Soeben erschien in A. Hoffmann's Verlag in Panlow-Berlin (früher Feig) als zweite Nummer der 3. Serie der Sammlung „Vorwärts“ ein Drama aus dem Arbeiterleben unter dem Titel: **An die Scholle gefesselt!** Das einaktige Stück ist aus der Feder des Genossen Paul Gent, der sich als Verfasser von „Nabachol“ bereits gut eingeführt hat. Mit der neuen Arbeit hat er aber die erstere weit übertraffen. Das Drama ist frei von jeder gesucht oder künstlich herbeigezogenen Verwickelung, es zeigt einfach, aber ergreifend, ein Stück sozialen Lebens, ohne jeden theatralischen Aufputz. Wir können allen Arbeitervereinen die Aufführung dieses Stückes bei ihren Festlichkeiten nur empfehlen. Der Preis beträgt 30 Pf. (8 Exemplare, Partien für alle Mit-

wirkenden, 1,80 Mk., mit Porto 1,90 Mk.). Die freien Volkshäuser möchten wir auf dieses Stück besonders aufmerksam machen. Das Buch dürfte aber auch für jeden Genossen und Genossin eine interessante Lektüre bilden und besonders zur Agitation in Frauenkreisen verwendbar sein. — Gleichzeitig erinnern wir alle Vereine, besonders diejenigen, welche Gesang pflegen, an das in demselben Verlag erschienene Lied für Männerchor: **Gruß an den 1. Mai**, welches schon im vorigen Jahre allseitigen Beifall gefunden hat. (Partitur 1 Mk., jede Stimme 15 Pf.; Porto 5—10 Pf.).

## Briefkasten.

**Fr. B., Leipzig.** Dazu ist der Raum unserer Zeitung zu schade, um einem solchen Menschen, wie jener C. G. ist, spaltenlange Artikel zu widmen. Daß der nicht die Klugheit mit Pfeffer gegessen, merkt man an jeder Zeile. Schimpfen, das kann er. Der dumme Mensch muß erst Verhältnisse kennen lernen und erst wissen, was in der Welt vorgeht, dann wollen wir mit ihm diskutieren. So ist jedes Wort verloren. Fanatiker überzeugt man nicht. Besten Gruß! R. W.

**G. R., Stuttgart.** Bericht vom 14. folgt in nächster Nummer.

## Versammlungs-Kalender.

### Dresden.

Sonnabend, den 3. Februar, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr: Monatsversammlung des Fachvereins von Dresden und Umgebend. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Einlassieren der Beiträge. 2. Vortrag des Herrn Redakteur Fischer über die Theorien von Karl Marx. 3. Gewerkschaftliches. 4. Fragezettel-Debatte.

### Leipzig.

Fachverein der Brauer von Leipzig und Umgebung. Sonntag, den 21. Januar, Nachmittags: Mitgliederversammlung. — Tagesordnung: 1. Einziehen der alten und Ausgabe der neuen Mitgliedsbücher. 2. Auflösung des Fachvereins. 3. Gründung einer Zahlstelle als Einzelmitglieder des Verbandes. 4. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt nöthig.

Von den Gauvereinen empfohlene

## Brauerverkehr:

**Altenburg:** H. Dose, „Gasthof zum Rautenzweig“, Hüllgasse.  
**Amsterdam:** M. Kroß, Restaurant deutscher Hof, Wärmekratz 5.  
**Abernach:** Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.  
**Berlin:** Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.  
**Braunschweig:** Gasthaus „Bahrischer Hof“, Ch. Overling, Delschlager 40.  
**Breslau:** W. Schanten Brauerverkehr, 129 rue du Midi, und Jean Vandermeylen, Boulevard d'Anderslecht 6.  
**Breslau:** M. Ludewig, Breitestraße 48.  
**Dessau:** Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.  
**Dortmund:** F. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stübengasse. — Heint. Brinmann, Westendweg 111. — Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97. — S. Wulle, Auf dem Berge 6.  
**Duisburg:** Aug. Böhrig, Universitätsstraße.  
**Erfeld-Barmen:** B. Dähler, Brederstraße 59, Barmen.  
**Fürth:** Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum“, Guckabstr.  
**Hannau:** Stadt Frankfurt.  
**Hannover:** Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.  
**Hamburg:** M. Grünner, vorm. Kriebler, Hopfenstraße 21.  
**Heildronn:** Kling, Restauration zum Flug, Meßberggasse.  
**Hiel:** Stadt Hamburg, C. Kappel, Flämischestr. 17.  
**Leipzig:** Hermann Gurak, Bindmühlensstraße 40 und Gustav Winkler, Restaurateur, Tauchaerstraße Nr. 8.  
**Lübeck:** S. Neumann, „Berliner Hof“, Fünfschauen.  
**Mannheim-Ludwigshafen:** Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.  
**Magdeburg:** Hobe, Braune-Hirschstraße.  
**München:** Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur Arche Noah von Joseph Held, Knödelstraße 6.  
**Mülheim a. Rh.** Brauer- und Küferverkehr von Heint. Müller

## Inserate.

Wo befindet sich der Kollege **Karl Emrath?**  
Um Auskunft bittet die Expedition dieser Zeitung.

Unserem Kollegen **Erdmann Haase** und **Frl. Marie Spethmann** zu ihrer Verlobung unsere herzlichste Gratulation!  
Seine Lübecker Kollegen. Ob er sich was merken läßt?

## Welche Brauerei

kann wöchentlich 2—3 Wagenladungen Bier liefern?  
Offerten sub No. 251 an **G. L. Daube & Co.** in Braunschweig.

## Brauernadeln

in massivem Silber, technisch richtiger Form (Bierjahr darstellend) gearbeitet, Stück 3 Mark.  
Juwelier **Giesecke**, Hannover, Humboldtstraße Nr. 27.

## Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein **Gast- und Logirhaus** bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis.  
**Jacob Theilacker**, H 2, Nr. 3.

## Zweigverein Hannover.

Sonnabend, den 20. Januar 1894, findet in Steffen's Gesellschaftshaus, Lessingstraße, ein **Kränzchen** verbunden mit Sither-Concert und humoristischen Vorträgen, statt. Entree frei. Lang 50 Pf. Anfang 8 Uhr. Um zahlreichen Besuch bittet Das Komitee.

## Karlsruhe. Brauer-Verkehr und Herberge

in der Brauerei **Philipp Zahn**, Kaiserstraße 33.  
Gute Betten. — Aufmerksam und reelle Bedienung. — Billigste Preise. Zum Besuch ladet ergebenst ein **Philipp Zahn**.

## Berlin. Der Brauerverkehr von H. Gärtner

Mollenstraße Nr. 12 (Am Mollenmarkt) hält sich den Kollegen bestens empfohlen.  
Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w. empfiehlt **Joh. Dohm, Kiel, Winterbederstr. 12.**

In **A. Hoffmann's Verlag** in Panlow-Berlin (früher Feig) ist soeben erschienen:

**An die Scholle gefesselt.**  
Drama aus dem Arbeiterleben in 1 Akt von **Paul Gent**, Verfasser von „Nabachol“. Preis 30 Pfennige.  
8 Exemplare, Partien für alle Mitwirkenden, 1,80 Mk., mit Porto 1,90 Mk. Briefmarken aller Länder werden in Zahlung genommen.

## Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes **Restaurant mit Central-Herberge** Neue Friedrichstraße 20, (Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz). Hochachtungsvoll **Friedrich Keller.**

**Georg Gehrig,** Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10, liefert die besten nur handgestrickte Schafwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

**Hermann Seibel,** Hannover, Hildesheimerstrasse 240, Ecke Aegidienthorplatz, früher Zuschneider der Firma Dickmann u. Co., Deisterstr., empfiehlt sein Lager in nur besten deutschen und englischen Stoffen zur Anfertigung eleganter, tadelloser sitzender Herren-Garderobe. Nur nach Maß. Billige Preise. Prima Referenzen von vielen Herren Bräuern stehen zu Diensten.

**Brauer- u. Mälzer-Mützen** sowie **Hüte** in sämtlichen Neuheiten der Saison  
empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingelauten Betrag schneidens effektiv.  
Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.  
**Carl Fiedler, Dresden,** Schäferstraße 53.

**Uhren** Gold- u. Silberwaaren jeder Art verkauft und reparirt unter Garantie **F. Melker,** Hannover, Knochenhauerstraße Nr. 62, gegenüber dem Brauer-Verkehr.  
**Druckarbeiten jeder Art** fertigen schnell, sauber und billig **Maerker & Augustin, Hannover,** Druckerei des Centralorgan Deutscher Brauer.